Zeitschrift: Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres

Herausgeber: Eidgenössischer Orchesterverband

Band: 12 (1951)

Heft: 12

Artikel: Etwas über amerikanische Orchester

Autor: Cherbuliez, A.-E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-955942

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Etwas über amerikanische Orchester

(Vgl. Sinfonia, Nr. 2 und 10/11, 1951)

Wir hatten u. a. Gelegenheit, ein amerikanisches Studentenorchester in seinem Wirken aus der Nähe beobachten zu können. Solche Orchester sind sehr zahlreich überall da entstanden, wo amerikanische Universitäten besondere Abteilungen, genannt «School of Music» oder «Department of Music», besitzen, in denen die Musik praktisch und theoretisch gelehrt wird. Eine solche Musikfakultät sieht, von außen gesehen, ziemlich genau wie ein Konservatorium für Musik aus. Da gibt es viele Uebungs- und Klassenzimmer, kleinere und größere Konzertsäle, den ganzen Tag hörte man geigen, klavierspielen, singen, blasen. In kleinen und großen Klassen wird alles gelehrt, was zur praktischen Musik gehört, Gehörsbildung, Theorie, Dirigieren, Komponieren, alle Instrumente, Solo- und Chorgesang, dazu Musikgeschichte, Musikerziehung, Musikästhetik, Kenntnis der Musikliteratur. Dazu kommen ferner Uebungen im Unterrichten, Methodik der Musikerziehung usw. Die Studenten können ein erstes Diplom, den sogenannten «Bachelor of music» machen; ein schwierigeres Examen stellt der «Master of Music» dar, welcher Grad zwischen einem Lehrdiplom eines europäischen Konservatoriums und einem Doktorexamen in Musikwissenschaft an einer Universität unseres Kontinentes liegt. Endlich kann der amerikanische Musikstudent an vielen, nicht an allen Universitäten einen eigentlichen Doktorgrad in Musikwissenschaft erwerben, eine anspruchsvolle Prüfung, die etwa dem «docteur d'état» einer französischen Universität entspricht.

Vor allem müssen alle Studenten fleißig an Chor- und Orchesterübungen teilnehmen. Ein von solchen Studenten gebildetes Orchester ist also nicht einem Dilettantenorchester zu vergleichen, sondern eher einem Konservatoriumsorchester, da alle Spieler zugleich eine berufliche oder halbberufliche Ausbildung in ihrem betreffenden Instrument erhalten. Aber die Leistungen erreichen, mindestens technisch, einen erstaunlich hohen Grad und so kommt es, daß solche Orchester auch oft, ja regelmäßig öffentlich auftreten, nicht nur für die Angehörigen der Universität selbst (und das sind meist viele Tausend!), sondern nicht selten, auch für eine ganze Stadt, in welcher sich diese Universität befindet; recht häufig sind es kleinere Städte, in denen sonst kein Berufsorchester ständig vorhanden ist, sodaß ein solches Studentenorchester auch eine kulturell-musikalische Aufgabe in einer größeren Gemeinde zu erfüllen hat.

Nehmen wir den Fall der mittleren Universität, die vom Staate Indiana, einige hundert Kilometer südlich von Chicago gelegen, unterhalten wird. Sie liegt in einem kleinen Städtchen, Bloomington, und alle zum Universitätsbetrieb gehörigen Gebäude der verschiedenen Fakultäten nebst den Internaten für die Studenten und Studentinnen sind in einem riesigen, parkartigen Gelände, dem sogenannten Universitäts-Campus, vereinigt. Mitten im Park wurde 1941 eine ungewöhnlich große Konzerthalle gebaut, die ausschließlich für die Darbietungen durch die verschiedenen, aus Studenten gebildeten Vokal- und Instrumentalkörpern bestimmt ist, das «Auditorium». Es umfaßt 3800 Plätze und

kann durch einen gewaltigen Vorhang in einen kleineren Konzertsaal mit 1300 Plätzen verwandelt werden. Die technische Ausstattung ist ausgezeichnet: Eine große Konzertorgel, mehrere Flügel, vorzügliche Akustik, Projektions- und Filmanlage, vollständige Bühneneinrichtung nebst reichhaltiger Beleuchtung, treppenförmige Spezialpodiums für Chorauführungen usw. Alles nur für die Studenten, besser gesagt, für die Studentenstadt, welche diese «mittelgroße», nämlich ca. 14 000 Studenten umfassende Universität darstellt. Neben Frauen-, Männer- und gemischten Chören, neben einer Reihe von Blas- und Unterhaltungsorchestern wurde von der Musikabteilung der Universität ein eigentliches Sinfonieorchester gegründet, das schon mehrere Jahrzehnte alt ist, aber seit etwa fünf Jahren einen durchaus konzertmäßigen Charakter angenommen hat. Es umfaßt etwa neunzig Mitspielende, Studentinnen und Studenten, von denen noch besonders 75 ausgewählt sind, um das spezielle Reiseorchester der Universität zu bilden, d. h. ein Sinfonieorchester, welches regelmäßig Tourneen im Staate Indiana und in benachbarten Staaten durchführt. An fünf Tagen in der Woche wird je zwei Stunden lang geprobt, während des ganzen Semesters, und dabei ein sehr großer Teil der sinfonischen Literatur, sowie der Begleitungsaufgaben für Oper und Oratorium durchgenommen. Vier Jahre lang werden die Studenten in diesem Orchester «trainiert», und man kann sich vorstellen, daß sie, mindestens technisch, außerordentlich gut geschult sind. Es ist beneidenswert, mit welcher Vollständigkeit dieses Orchester besetzt ist, nicht weniger als vier Harfen stehen z. B. zur Verfügung, ein halbes Dutzend Kontrabässe, reiches Schlagzeug usw. Ein tüchtiger Berufsdirigent leitet Uebungen und Konzerte.

Wir möchten zum Schluß ein paar Angaben über das Repertoire dieses Studentenorchesters in der Zeit von 1948 bis 1950 machen. An Oratorien wurden begleitet Bachs h-moll-Messe, Händels «Messias», an Opern Puccinis «Bohême», Wagners «Parsifal» und «Tristan und Isolde», eine moderne amerikanische Oper von Kurt Weill, ferner «Hoffmanns Erzählungen» von Offenbach. An Sinfonien wurden gespielt die 5. und 9. von Beethoven, Nr. 1, 2 und 4 von Brahms, Nr. 39 von Mozart, Nr. 2 von Sibelius, Nr. 5 von Tschaikowsky. An Klavierkonzerten seien erwähnt je eines von Beethoven, Gershwin, Mozart, ferner Mozarts Violinkonzert in A-dur, dann Einzelstücke wie Beethovens Egmont-Ouvertüre, Orchesterstücke aus Bizets «Carmen», Debussys berühmtes «Prélude à l'après-midi d'un faune», Dukas ebenso berühmter «Zauberlehrling», Gershwins «Rhapsodie in blue», «Tod und Verklärung» von Richard Strauß, ferner Märsche und Walzer, aber auch Stücke von Hindemith, Castelnuovo, Rachmaninoff, Strawinsky usw.

Diese wenigen Angaben mögen zeigen, wie fleißig und in gewissem Sinne auch ehrgeizig ein solches amerikanisches Studentenorchester ist, dessen technisches Können sich als hochstehend, ja erstaunlich erweist und dessen musikalische Ausdrucksfähigkeit eine durchaus anerkennenswerte ist. Das Beispiel des Studentenorchesters der Staatsuniversität von Indiana ist nur eines unter vielen hundert Beispielen, die man zitieren könnte. Wenn auch die amerikanischen Verhältnisse nur in geringem Umfange auf die Schweiz übertragen werden

können, weil dort die materiellen Möglichkeiten, das Vorhandensein von Mäzenen, die Tausende, ja Hunderttausende von Dollars spenden, ganz andere Vorbedingungen schaffen, als dies in der Schweiz auch nur erträumt werden kann, so ist es doch sicher, daß es sich hierbei in den Vereinigten Staaten nicht nur um die Auswirkung von materiellen Zuständen und Möglichkeiten, sondern auch um geistige Werte, um eine ursprüngliche Freude am Musizieren, um geschickte pädagogische Methoden in der Musikerziehung junger Menschen handelt. So ist es unsere Ueberzeugung, daß auch in der Schweiz doch manches «von drüben» gelernt werden könnte, natürlich in sinnvoller Anwendung. Jedenfalls ist es für den europäischen Orchesterfreund und Dirigenten sehr lehrreich, solche Orchester an der Arbeit zu beobachten und ihre Programme, ihr ganzes Wirken, den Geist, der sie erfüllt und antreibt, zu studieren und sich zu fragen, was davon für uns als nachahmenswertes Beispiel übernommen werden könnte.

A. E. Cherbuliez

Rodolphe Kreutzer, der Pate der „Kreutzersonate"

Beethovens berühmteste und wohl auch beste Violinsonate, die Kreutzersonate, trägt den Namen eines Mannes, den man zu Unrecht vergessen hat, dessen Wirken heute kaum noch in der musikalischen Fachwelt bekannt und geschätzt ist. Wir erleben hier wieder einmal jene merkwürdige Tatsache, daß ein Werk, dem ein Künstler zu Namen verhilft, über den Künstler selbst hinauswächst, durch seinen Bestand das Wirken dieses Künstlers selbst in den Schatten stellend. Rodolphe Kreutzer, von deutschen Eltern im Jahre 1766 in Versailles geboren, war bereits als Kind ein Violinist von Gottes Gnaden, der schon mit dem Königlichen Orchester in Trianon vor Marie Antoinette konzertierte, als er kaum zwölf Jahre alt war. Marie Antoinette, die unglücklichste Königin des Erdballs, wurde denn auch sein guter Geist, als er im Alter von 16 Jahren beide Eltern innerhalb dreier Tage an den Pocken verlor. Sein Vater, der an der Königlichen Oper als Chorrepetitor und Kapellmeister ein gutes Einkommen hatte, erbat auf dem Sterbebett seinen Posten für den Sohn, der dann auch mit großem Erfolge als jüngster Kapellmeister Frankreichs diese verantwortungsvolle Position bekleidete. Als Günstling der Königin wurde er freilich nach der Hinrichtung dieser unglücklichen Frau von seinem Posten verjagt, jedoch gelang es einflußreichen Girondisten, ihm zunächst einen ähnlichen Posten in der Opéra Comique zu verschaffen.

Rodolphe Kreutzer war als Violinist längst in ganz Frankreich bekannt geworden, denn er war einer der ersten französischen Musiker, die von Ort zu Ort reisten und reguläre Volkskonzerte gaben. Mit großem Orchester konzertierte er so in Lyon, in Lille, in Bordeaux, in Dijon und in Marseille; er wurde auch wiederholt von ausländischen Fürstlichkeiten zu Konzertreisen in deren Ländern aufgefordert. Aber erst im Jahre 1796 überschritt er als Begleiter des Gesandten Bernadotte die Grenzen Frankreichs und kam in sein eigentliches